

THEOLOGISCH- PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

Leid



Georg Langenhorst · Theodizee –
eine überholte Fragestellung?

Klaus von Stosch · Antworten auf Leiderfahrungen: Ijob

Marianne Grohmann · Anthropologische und
theologische Dimensionen – Leid in den Klageliedern

Darius Asghar-Zadeh · Der Islam und das Leid

Anne Koch · Leid in alternativen Religionsformen?

Christoph Gellner · Erkundungen in der Gegenwarts-
literatur – das Aufbrechen der Gottesfrage

Johanna Schwanberg · Zeig mir deine Wunde



Hildegard Wustmans · „Glauben Sie mir?“

Hermann Glettler · Für ein Plus an Vitalität

Florian Wegscheider · Die Ursprünge des Advents



Literatur:

Michaela Bauks: Theologie des Alten Testaments (Franz Hubmann)

Bibelwissenschaft, Kirchengeschichte, Pastoraltheologie,
Philosophie, Religionsdialog

1

2020

168. Jahrgang



VERLAG
FRIEDRICH
PUSTET

Schwerpunktthema: Leid

Susanne	
Gillmayr-Bucher: Editorial	2
Georg Langenhorst: Theodizee – eine überholte Fragestellung? Religionspädagogische Beobachtungen zu einer signifikanten Problemverschiebung	4
Klaus von Stosch: Antworten auf Leiderfahrungen im Buch Ijob	14
Marianne Grohmann: Anthropologische und theologische Dimensionen des Leidens in den Klageliedern der Hebräischen Bibel	22
Darius Asghar-Zadeh: Wie geht der Islam mit dem Thema Leid um?	32
Anne Koch: Wie wird Leid in alternativen Religionsformen thematisiert?	43
Christoph Gellner: Leiderfahrungen als Ort des Aufbrechens der Gottesfrage? Erkundungen in der Gegenwartsliteratur	52
Johanna Schwanberg: Zeig mir deine Wunde. Kunstwissenschaftliche Betrachtungen über die Notwendigkeit des Sichtbarmachens von Leid	63
Abhandlungen:	
Hildegard Wustmans: „Glauben Sie mir?“ Glaubensfragen in Zeiten des sexuellen Missbrauchs	72
Hermann Glettler: Für ein Plus an Vitalität. Zum Kulturauftrag der Kirche	84
Florian Wegscheider: Die Ursprünge des Advents. Eine liturgiehistorisch-christologische Spurensuche	93
Literatur:	
Das aktuelle theologische Buch	
Franz Hubmann: Michaela Bauks: Theologie des Alten Testaments. Religionsgeschichtliche und bibelhermeneutische Perspektiven	100
Besprechungen: Bibelwissenschaft (104), Kirchengeschichte (105), Pastoraltheologie (106), Philosophie (107), Religionsdialog (109)	
Eingesandte Schriften	110
Impressum	112

Redaktion: A 4020 Linz, Bethlehemstraße 20, Tel. 0732/78 42 93-4142, Fax: -4155
E-Mail: thpq@ku-linz.at Internet: <http://www.thpq.at>

Anschriften der Dr. Darius Asghar-Zadeh, Hammer Straße 95, D 48153 Münster
Mitarbeiterinnen Dr. Christoph Gellner, Bederstrasse 76, Postfach, CH 8027 Zürich
und Mitarbeiter: MMag. Hermann Glettler, Domplatz 5, A 6020 Innsbruck
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Marianne Grohmann, Schenkenstraße 8–10, A-1010 Wien
em. Univ.-Prof. Dr. Franz Hubmann, Bethlehemstraße 20, A 4020 Linz
Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anne Koch M.A., Salesianumweg 3, A 4020 Linz
Univ.-Prof. Dr. Georg Langenhorst, Universitätsstraße 10, D 86159 Augsburg
Dr.ⁱⁿ Johanna Schwanberg, Stephansplatz 6, A 1010 Wien
Univ.-Prof. Dr. Klaus von Stosch, Warburger Straße 100, D 33098 Paderborn
Ass.-Prof. Dr. Florian Wegscheider, Bethlehemstraße 20, A 4020 Linz
Dr.ⁱⁿ Hildegard Wustmans, Roßmarkt 4, D 65549 Limburg

Die Theologisch-praktische Quartalschrift wurde 1848 begründet (als Neubelebung der zwischen 1802 und 1821 erscheinenden „Theologisch-praktischen Monatschrift“). Sie erscheint jährlich in den Monaten Jänner, April, Juli und Oktober. Sie verwendet die Abkürzungen des Lexikons für Theologie und Kirche ³1993. Die Mitarbeiter werden gebeten, das zu beachten. Manuskripte, Rezensionsschriften, Tauschexemplare und Geschäftspost sind zu richten an die Redaktion: Theologisch-praktische Quartalschrift, A 4020 Linz, Bethlehemstraße 20. Es werden nur Originalmanuskripte veröffentlicht. **Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht retourniert.** Gefördert durch die oberösterreichische Landesregierung und die Diözese Linz.

THEOLOGISCH- PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

168. Jahrgang 2020

Begründet 1848 (als Neubelebung der zwischen 1802 und 1821 erschienenen „Theologisch-praktischen Monatschrift“)

Herausgeber: Die Professoren und Professorinnen
der Fakultät für Theologie der Katholischen Privat-Universität Linz

REDAKTION:

Dr. theol. Ines Weber
Professorin der Kirchengeschichte

Mag. theol. Bernhard Kagerer
Redaktionsleiter

Dr. theol. Susanne Gillmayr-Bucher
Professorin am Institut für Bibelwissenschaften des Alten und Neuen Testaments

Dr. theol. Franz Hubmann
Emeritierter Professor am Institut für Bibelwissenschaften des Alten und Neuen Testaments

Dr. theol. Christian Spieß
Professor der Christlichen Sozialwissenschaften

Dr. theol. Andreas Telser
Assistenz-Professor am Institut für Fundamentaltheologie und Dogmatik

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ob als körperliches oder seelisches Leid, als Erfahrung der Selbstentfremdung oder der Sinnlosigkeit, Leid ist ein Grunddatum menschlicher Existenz, das klagend, verzweifelnd oder hoffend, in Auflehnung oder passiver Ergebenheit, alleine oder in Beziehungen zu anderen bewältigt werden will. Immer wieder stellen und stellen auch die Religionen die Frage nach dem Leid. Dabei sahen und sehen sie sich nicht nur vor der Aufgabe, Menschen Trost anzubieten, sondern ebenso waren und sind sie je neu gefordert, ihr Gottesbild mit der Erfahrung des Leids in Beziehung zu setzen. Zahlreiche weitere bedrängende Fragen erwachsen und erwachsen daraus: Lässt sich Leid sinnvoll in menschliches Leben integrieren? Ist Trost möglich oder kann die Erfahrung von Leid möglicherweise sogar überwunden werden? Welche Antworten von den jeweiligen Religionen in der Vergangenheit und in der Gegenwart auf diese Fragen hin formuliert wurden und werden, das versuchen die Beiträge in diesem Heft beispielhaft aufzuzeigen.

Die Beobachtung, dass Leiderfahrten für Jugendliche nicht mehr notwendig die Frage der Theodizee aufwerfen, wählt *Georg Langenhorst* in seinem Beitrag als Ausgangspunkt. Wie aber können sich junge Menschen heute mit der Frage nach dem Leid auseinandersetzen? Obwohl die Theodizee den Gottesglauben nicht mehr zu erschüttern scheint, bleibt dennoch die Frage nach dem Leid und der Möglichkeit des Trostes. Wie dieser gelingen kann, reflektiert der Beitrag am Beispiel des Buches *Ijob*. Darüber hinaus zeigt der Autor, welche Anregungen der Religionsunterricht für den Umgang mit Leiderfahrten zur Verfügung stellen kann.

Klaus von Stoschs Beitrag wählt ebenfalls das Buch *Ijob* als Ausgangspunkt. Anhand dieser Figur werden drei mögliche

Antworten auf die Leiderfahrt skizziert: Als Dulder nimmt *Ijob* alles – auch das Leid von Gott – in seinem Leben an und erträgt es im Vertrauen auf ihn. Als Rebell fordert er Gott heraus und will eine Erklärung für sein Geschick. Schließlich: Als Freund Gottes bemüht sich *Ijob* um die Integration der auf den ersten Blick unvereinbaren Gotteserfahrung. Wenngleich die Frage nach dem Warum des Leids letztlich nur von Gott beantwortet werden kann, seine tröstende Antwort und sein rettendes Handeln kann vorwegnehmend verwirklicht werden. Dazu habe Theologie anzustiften, nicht aber zur Erklärung des Leids und zur Beschwichtigung des Protests gegen Gott.

Marianne Grohmann stellt die biblischen Klagelieder in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen zur alttestamentlichen Bild- und Sprachwelt zum Thema Leid. An zahlreichen Textbeispielen zeigt sie, wie individuelles und kollektives Leid dargestellt, ins Wort gefasst wird. Es wird deutlich, wie Menschen – um eine Antwort ringend – in ihrem Leid an sich selbst und an Gott zweifeln. Bemerkenswert dabei ist, dass sie Gott sowohl als Ursache ihres Leids als auch als Adressat ihrer Klage, ja als ihre einzige Hoffnung auf Rettung sehen können.

Wie sich die Erfahrung von Leid mit dem eigenen Gottesbild verbinden lässt, wird auch in der islamischen Tradition durch die Jahrhunderte hindurch reflektiert. *Darius Asghar-Zadeh* beginnt bei der Darstellung wichtiger traditioneller islamischer Umgangsformen mit Leiderfahrten beim Koran, woraufhin er unterschiedliche Ansätze rationaler Glaubensverantwortung vom Mittelalter bis in die Gegenwart vorstellt. Bei allen Antworten steht ein vertrauendes Festhalten an Gott im Vordergrund, ohne jedoch die Problemreflexionen damit in Frage zu stellen.

Abseits der großen Religionsgemeinschaften finden sich in unserer Zeit zahlreiche andere religiös-spirituelle Deutungsangebote. Der Beitrag von *Anne Koch* wendet sich alternativen Religionsformen der Gegenwart zu und nimmt einen Ausschnitt des „regionalen spirituellen Dienstleistungsmarkts“ in den Blick. An fünf Beispielen regionaler Anzeigemagazine aus Österreich und Bayern untersucht sie, ob und in welcher Form Leid als Thema aufgegriffen wird.

Dass Leiderfahrungen nicht nur ein gewichtiges Thema theologisch-spirituel-ler Reflexionen sind, sondern auch in der Kunst durch die Jahrhunderte hindurch zu den zentralen Themen zählen, zeigen die letzten beiden Beiträge dieses Hefts auf.

An Beispielen moderner Literatur präsentiert *Christoph Gellner* die vielfältigen Auseinandersetzungen mit Leid und Tod. Dabei reicht die Bandbreite, auf welcher unterschiedliche Weise die Frage nach dem Sinn gestellt werden kann, von hoch emotionalen Schilderungen bis hin zu distanziert kühlen Reflexionen.

Der bildenden Kunst wendet sich *Johanna Schwanberg* zu. Sie veranschaulicht, wie sich die Sichtbarmachung des Leids – vom leidenden Menschen hin zur Wunde – verändert. Ebenfalls breite Ausgestaltung in der Kunst findet die theologische Deutung der Wunde Christi als Geburtsort der Kirche bei den Kirchenvätern. Außerhalb religiöser Deutungsmuster bleibt die Verletzbarkeit des Körpers bis in die Gegenwart in der Kunst präsent und regt so zur Auseinandersetzung mit dem Thema Leid an.

Der freie Beitrag von *Hildegard Wustmans* beschäftigt sich ebenfalls mit dem Thema Leid, nämlich dem durch Missbrauch verursachten Leid in der katholi-

schen Kirche. Darin ergründet sie strukturelle Kontexte, die solchen Missbrauch ermöglichen. Ebenso sucht sie nach Möglichkeiten, den Opfern Verständnis und Anerkennung entgegenzubringen, um so zumindest eine Linderung ihres Leids zu ermöglichen.

Das vorliegende Heft wird durch zwei weitere Beiträge abgerundet. *Hermann Glettler* wendet sich dem Kulturauftrag der Kirche zu und argumentiert, Kirche habe nicht nur die Aufgabe, Kulturgut zu bewahren und zu erhalten, sondern ebenso Kultur zu prägen, Alltags- und Lebenskultur zu schaffen.

Florian Wegscheider schließlich stellt seine 2018 fertiggestellte Dissertation zu den Ursprüngen des Advents vor, denen er anhand verschiedener antiker Quellen nachgegangen ist.

Geschätzte Leserinnen und Leser!

Das Durchschreiten der verschiedenen Reflexions- und Antwortversuche zum Leid in Vergangenheit und Gegenwart macht eindrücklich sichtbar, wie wenig sich an der existenziellen Brisanz dieses Themas verändert hat. Zwar gibt es stets auf Neue Versuche, die Erfahrung des Leids zu erklären, zu verharmlosen, gar zu verschweigen, die damit einhergehenden Erschütterungen des eigenen Selbst-, Welt- und Gottesverständnisses jedoch brechen immer wieder durch. Im Rahmen aller Angebote zur Leidbewältigung kann es demnach nur darum gehen, wie Klaus von Stosch es festhält, ein (Über-)Leben mit der „offenen Wunde“ dieser Frage zu ermöglichen.

Ihre
Susanne Gillmayr-Bucher
(für die Redaktion)

Johanna Schwanberg

Zeig mir deine Wunde

Kunstwissenschaftliche Betrachtungen über die Notwendigkeit des Sichtbarmachens von Leid

◆ Wie sehr menschliches Leben und Denken von seiner Verwundbarkeit her geprägt ist, zeigt sich auch in der bildenden Kunst. Johanna Schwanberg gibt in diesem Beitrag zunächst einen Einblick in die künstlerischen Darstellungen von Wunden und Verletzungen. Anhand exemplarischer Beispiele aus der Kunstgeschichte veranschaulicht sie, wie Wunden im Wandel der Zeit verstanden und ins Bild gesetzt werden. Der zweite Teil des Beitrags fasst die Konzeption der Ausstellung „Zeig mir deine Wunde“ des Dom Museums Wien zusammen. Mit einer Beschreibung der Exponate und Räume der Ausstellung illustriert sie, wie es gerade bildende Kunst vermag, „den Finger auf die Wunden zu legen und die Betrachterinnen und Betrachter zu sensibilisieren“. (Redaktion)

1 Verwundbarkeit als anthropologische Kategorie

Gebäude sind verwundbar. Die Gesellschaft ist verwundbar. Menschen sind verwundbar, körperlich und seelisch. Spätestens gegen Ende des Lebens wird die Verletzbarkeit des Menschen unübersehbar.

Wie sehr Verwundbarkeit das menschliche Dasein prägt, sodass von einer zentralen anthropologischen Kategorie gesprochen werden kann, wurde in den letzten Jahren besonders augenfällig. Durch Flüchtlingswellen und Terroranschläge im öffentlichen Raum rückte dieses Moment verstärkt in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit – für manche überraschend, hatte sich doch die westliche Gesellschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und vielen Jahren des Friedens und vor dem Hintergrund immer besserer medizinischer Versorgung dem Schein hingegeben, unverwundbar zu sein.

Das Bestreben, Verwundungen zu mindern, ist ein menschliches Grundbedürfnis und äußert sich in Strategien, sich vor Kälte, Krankheiten und Gewalt zu schützen. Ein Bemühen, das sich in zahlreichen mythologischen Erzählungen und literarischen Texten wiederfindet. So taucht etwa die Nereide Thetis, die Mutter des Achilleus, ihren Sohn in das Wasser des Styx, um ihn unverwundbar zu machen. Allerdings wird die rechte Ferse durch die Hand der Mutter nicht von der Flüssigkeit bedeckt, sodass Achilleus verwundbar bleibt und schließlich durch einen ihn genau an dieser Stelle treffenden Pfeil des Paris getötet wird. Ähnlich ergeht es dem Helden Siegfried in der Nibelungensage, der in Drachenblut badet, um Unverwundbarkeit zu erlangen. Er geht schließlich durch eine Verletzung an der Schulter zugrunde, die durch ein herabfallendes Lindenblatt nicht vom Drachenblut benetzt wurde. Beide Erzählungen

spiegeln nicht nur die zutiefst menschliche Sehnsucht nach Unverwundbarkeit, sondern auch die Tatsache wider, dass dieser Wunsch stets Utopie bleibt.

Jeder Mensch hat eine verletzbare Stelle, und genau diese bestimmt seine Existenz. Wäre ein Leben ohne Verwundbarkeit überhaupt erstrebenswert? Macht die Fragilität des Lebens, die körperliche wie seelische Verletzlichkeit, nicht erst empfindsam für die Sinnlichkeit des Daseins, für Beziehungen, für die Schönheit des Augenblicks? Bringen nicht erst gerade Verwundbarkeit und der Versuch, damit zu rechtzukommen, so etwas wie Kunst, Literatur und Musik hervor?

Besonders sichtbar werden Versuche des Ankämpfens gegen Verwundbarkeit seit Beginn der Neuzeit, die das menschliche Leben als eines begreift, in dem es nicht um die „Anerkennung der Vulnerabilität, sondern um deren ‚Aufhebung‘“¹ geht. „In diesem Sinne lässt sich die Neuzeit als bis in die Gegenwart fortwirkendes Projekt zur Überwindung der unterschiedlichsten potentiellen oder tatsächlichen körperlichen, psychischen, sozialen, ökonomischen, politischen, pädagogischen Leiden durch medizinische, technische, politische, ökonomische, ökologische und pädagogische Maßnahmen beschreiben.“² Dass alle Versuche des neuzeitlichen Menschen, Verwundungen zu vermeiden, an Grenzen stoßen oder sogar neue Verwundbarkeiten hervorbringen, lässt sich an zahlreichen Beispielen nachvollziehen. Etwa an technologischen Erfindungen, die das Le-

ben sicherer zu machen scheinen, aber zu Umweltzerstörungen führen, die das Leben gefährden. Die Geschichte zeigt auch, dass die Angst, verwundet zu werden, bzw. Anstrengungen, sich gegen Verwundungen zu schützen, häufig zur Verwundung anderer führen, sodass es schwierig ist, von erlittenen oder potenziellen Verletzungen zu sprechen, ohne nicht auch die Kehrseite der Medaille – nämlich die Fähigkeit des Menschen, zu verletzen – mitzudenken, wie es der Philosoph Fabian Bernhardt mit Bezug auf Paul Ricoeur getan hat: „Die Fähigkeit zu handeln, das heißt, etwas zu tun, impliziert die Möglichkeit zu verletzen, das heißt, jemandem etwas anzutun. Handlungsvermögen (agency) und Verletzlichkeit gehören zusammen. Im Altgriechischen und der Sprache der Lateiner war dieser Zusammenhang noch deutlich gegenwärtig. Wir haben uns daran gewöhnt, das begriffliche Gegenstück zur ‚Aktion‘ in der ‚Reaktion‘ zu erkennen. Der Gegenbegriff zum lateinischen *actio* lautete ursprünglich jedoch nicht *reactio*, sondern *passio*.“³

2 Verwundung der Leinwand und Verletzung des Künstlerkörpers

Wunden und Verletzungen sowie, daran gekoppelt, Leid und Schmerz gehören seit über 2000 Jahren zu den zentralen Themen der europäischen Kunstgeschichte. Ihre Bilder haben sich allerdings grundlegend geändert. Während etwa noch in

¹ Daniel Burghardt / Markus Dederich / Nadine Dziabel u. a. (Hg.), Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen, Stuttgart 2017, 9.

² Ebd.

³ Fabian Bernhardt, „Der eigene Schmerz und der Schmerz der anderen. Versuch über die epistemische Dimension von Verletzlichkeit“, in: Verwundbarkeit. Hermeneutische Blätter des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät Zürich (2017), H. 1, 7.

der griechischen Antike „nicht die Wunde, sondern der verwundete Mensch oder das verwundete Tier“ gezeigt wird, stellt „[d]ie europäisch-abendländische Kunst [...] beginnend mit dem 7. Jahrhundert Zusammenhänge dar, in die der Körper des einzelnen Menschen integriert ist, die ihn übergreifen. Die Wunde kann in das Zentrum dieser Darstellungen rücken, Mitte der Darstellung werden, auf die das andere konzentriert ist.“⁴ Diese zunehmende Fokussierung auf die Wunde in der Kunst geht mit der Veranschaulichung der Leidensgeschichte Jesu Hand in Hand, so Reinhard Hoeps: „Durch das Christentum ist die Wunde in der europäischen Kunst bildwürdig geworden, und aus der Aufgabe, die Wunden Jesu – dann auch die der Märtyrer – in ihrer religiösen Bedeutsamkeit angemessen und überzeugend zu präsentieren, sind Bildfindungen hervorgegangen, die einerseits der theologischen Reflexion das imaginäre Potential des christlichen Glaubens nahebringen, die andererseits aber auch von einem erheblichen Bewusstsein für die Bedingungen und die genuinen Möglichkeiten des bildsprachlichen Ausdrucks zeugen.“⁵

Befasst man sich mit der Geschichte des Christentums bzw. der sakralen Kunst, fällt auf, dass das Thema der Verwundung Christi in den Anfängen keineswegs in dem Maß präsent war, wie dies später der Fall ist. Hoeps spricht davon, dass „sich die Geschichte der Bildwürdigkeit der Wunde von der Spätantike bis zur Reformati-

on als eine Geschichte der zunehmenden Verwundung des Christus-Körpers“⁶ präsentiert. Im Spätmittelalter sind Verwundungen so allgegenwärtig, dass „die gesamte Geschichte Jesu als einzige Wunden-Biografie erzählt werden“⁷ konnte. Bedeutend wurde in dem Zusammenhang das Johannesevangelium, in dem geschildert wird, dass nach dem Tod Jesu ein Soldat eine Lanze in die Brust des Leichnams stieß und aus der Öffnung Blut und Wasser geflossen seien (Joh 19,34).

Eine entscheidende Rolle kommt diesbezüglich den Kirchenvätern, allen voran Augustinus, zu, die das ausgestalteten, was im Neuen Testament ansatzweise angelegt ist. Sie sahen in der Öffnung des Körpers, der Seitenwunde Christi und den aus ihr strömenden Flüssigkeiten das zentrale Offenbarungsgeheimnis bzw. den Ursprung alles Heilbringenden. Die Wunde wird zum Geburtsort der Kirche sowie der Sakramente, Blut und Wasser zum Zeichen und Medium von Taufe und Eucharistie, „das den göttlichen Körper mit den Menschen verband; sein Blut als Opfer für sie und wie das Wasser ein Mittel zur Reinigung ihrer Sünden“⁸. Entsprechend verehrt wurde die Wunde als Quelle des Lebens und des Glaubens. In diese Verehrung einbezogen wurden auch die verletzenden Instrumente, vor allem die Heilige Lanze, die Christus die Wunde zufügte. Die Wunde galt aber nicht nur als Austrittsstelle der heilbringenden Flüssigkeiten, sondern war umgekehrt auch der Zugang, um ins In-

⁴ *Gustav Schörghofer*, *Drei im Blau. Kunst und Glaube. Mit einem Beitrag von Julian Schutting*, St. Pölten–Salzburg–Wien 2013, 69.

⁵ *Reinhard Hoeps*, „Bilder der Wunde“, in: *Reinhard Hoeps / Richard Hoppe-Sailer* (Hg.), *Deine Wunden. Passionsimaginationen in christlicher Bildtradition und Bildkonzepte in der Kunst der Moderne*, Bielefeld 2014, 9–29, hier 23 f.

⁶ Ebd., 45.

⁷ Ebd., 50.

⁸ Ebd., 45.

neren des Glaubens und zu Christus vorzudringen und Heil zu erlangen. Demgemäß zahlreich sind auch Darstellungen von Wunden, die bei Herz-Jesu-Bildern bis zur realen Verletzung des Bildträgers in Form eines Schnitts ins Papier führen können, sichtbar etwa an dem herausragenden kleinen Blatt „Das heilige Herz“ (vor 1470) aus der Wiener Albertina.⁹

Verwundbarkeit stellt auch in der Moderne jenseits der christlichen Passionsikonografie ein Hauptmoment der Kunst dar, wobei sich die Auseinandersetzung mit Wunden auf mannigfaltige Weise gestalten kann. In Werken Francisco de Goyas oder später Max Beckmanns und Käthe Kollwitz' werden Grausamkeiten und Verwundungen aufgrund von Kriegen aufgezeigt. Künstler und Künstlerinnen wie Francis Bacon oder Frida Kahlo wiederum thematisieren die Verletzlichkeit des Körpers und geben Einblick in die Fragilität der menschlichen Existenz – ein Aspekt, der in der Kunst nach 1945 und dann vor allem in performativen Kunstformen nochmals eine existenziellere Dimension bekommt. Günter Brus, VALIE EXPORT, Gina Pane, Marina Abramović u. a. erklären ihren eigenen Körper zum Medium der Kunst; sie bilden Wunden nicht ab, sondern verwunden sich im Rahmen von Aktionen selbst. Auch wenn solche Werke keineswegs einen christlichen Hintergrund haben, ja im Gegenteil mitunter sogar ausgesprochen kirchenkritisch sind, so verbindet sie mit den christlichen Verwundungsbildern doch die Grundidee, dass nur durch den geöffneten Körper, durch das Zeigen von Verwundbarkeit, positive Veränderungen und

somit Heilung von gesellschaftspolitischen oder persönlichen Verletzungen eintreten können.

Um das Öffnen von Räumen, um ein Blicken hinter die Dinge und nicht um Dekonstruktion geht es auch jenen Künstlerinnen und Künstlern des 20. Jahrhunderts, die das herkömmliche Tafelbild zerstören und Verletzungen des Bildträgers zum Hauptstilmittel ihrer Kunst machen. Zum Inbegriff der Thematisierung von Verwundung im Sinne des Öffnens und Erneuerns wurde das Œuvre Lucio Fontanas. In der abstrakten Werkgruppe „Concetto spaziale“ brachte der in Argentinien geborene italienische Künstler seit 1949 unterschiedlich farbigen Leinwänden expressive Stiche, Löcher und Schnitte bei, um durch das Durchbrechen der materiellen Bildoberfläche – sowohl räumlich als auch metaphorisch – neue Dimensionen zu erobern, wie er in seinem letzten Interview betonte: „Ich habe nicht Löcher gemacht, um das Bild zu ruinieren. Ganz im Gegenteil: Ich habe Löcher gemacht, um etwas anderes zu finden.“¹⁰

3 Konzeption der Ausstellung „Zeig mir deine Wunde“

Als ich vor einigen Jahren die Leitung des neu zu konzipierenden Dom Museum Wien am Stephansplatz übernahm und mir als eine der ersten Ausstellungen eine epochenübergreifende Schau zur „Wunde“ vorschwebte, war mir noch nicht bewusst, wie aktuell und komplex das Thema ist. Allerdings erschien die Thematik wie

⁹ Thomas Lentjes, „Nur der geöffnete Körper schafft Heil. Das Bild als Verdoppelung des Körpers“, in: *Christoph Geissmar-Brandt / Eleonora Louis* (Hg.), *Glaube, Hoffnung, Liebe, Tod. Von der Entwicklung religiöser Bildkonzepte*, Ausst.-Kat. Kunsthalle Wien, Klagenfurt 1995, 152.

¹⁰ Zit. nach *Simone Philippi* (Hg.), *Kunst des 20. Jahrhunderts*. Museum Ludwig Köln, Köln 1996, 222.

geschaffen für ein Museum in kirchlicher Trägerschaft mit herausragenden sakralen historischen Werken und einer bedeutenden Sammlung moderner Kunst rund um den Domprediger und Kunstförderer Monsignore Otto Mauer.

Da sich die Eröffnungsausstellung „Bilder der Sprache und Sprache der Bilder“ ein Jahr davor mit einem epochenübergreifenden medialen Thema – nämlich der Verbindung von Wort und Bild – befasste, wollte ich die zweite Schau einer Thematik widmen, die ebenso aktuell wie zeitlos ist und einen Aspekt des menschlichen Lebens betrifft, der im wahrsten Sinn des Wortes unter die Haut geht. Zudem ist Verwundbarkeit ein Moment, das Besucherinnen und Besucher unterschiedlichster Kulturen, Religionen und Generationen berührt, da niemand im Lauf seines Lebens erlittenen oder drohenden Verwundungen entgeht.

In der Schau „Zeig mir deine Wunde“ stellten wir ein Jahr lang Werke unterschiedlichster Epochen unter sechs verschiedenen, mit offenen, verheilten oder potenziellen Wunden in Zusammenhang stehenden Aspekten einander gegenüber. Die einzelnen Bereiche widmeten sich folgenden Themenfeldern: „Wunden des Körpers, Wunden der Seele“, „Politik der Verwundung“, „Instrumente der Verwundung“, „Hinwendung zur Wunde“, „Die Verwundung der Welt“ und „Wunde als Fest“. Die Kapitel beinhalteten Exponate vom Mittelalter bis zur Gegenwart und bezogen Werke aus den eigenen Beständen sowie Leihgaben aus dem benachbarten Stephansdom, aus Pfarren der Erzdiözese Wien, österreichischen Stiften, in- und ausländischen Museen, Galerien, Privatsammlungen und Künstlerateliers mit ein. Nicht nur Epochen, sondern auch Medien und Gattungen betreffend umspann-

te die Präsentation eine große Bandbreite und zeigte Arbeiten aus den Bereichen Malerei, Grafik, Fotografie, Textil-, Video-, Buch- und Performancekunst sowie Kunsthandwerk.

Zentral dabei war, dass die Exponate weder ikonografisch noch chronologisch-kunsthistorisch angeordnet waren. Anliegen der Ausstellung war es auch keineswegs, theoretische Überlegungen zur Verwundbarkeit durch Kunstwerke zu illustrieren. Vielmehr ging es darum, durch assoziative, mitunter auch gezielt kontrastierende Hängungen Besucherinnen und Besucher anzuregen, über ein zentrales Thema des Menschseins nachzudenken.

Ein nicht minder wesentliches Anliegen der Ausstellung war es darzustellen, wie ähnlich die Fragen sind, mit denen sich Künstlerinnen und Künstler verschiedener Epochen befassen, auch wenn die formalen Antworten je nach Kunstentwicklung und Kunstwollen ganz unterschiedlich ausfallen mögen.

Die Konzeption der Ausstellung baute auf einer Kombination von ästhetischen und inhaltlichen Gegenüberstellungen und Gruppierungen auf. Mitunter gingen sakrale und profane, mittelalterliche und gegenwärtige Werke einen harmonischen Dialog miteinander ein, mitunter prallten sie hart aufeinander und irritierten. Gezielt wurden immer wieder Brüche hergestellt. So stach aus einem düsteren Ausstellungsbereich rund um Kriegsverwundungen eine chinesische Sommerteeschale (960–1279) hervor, bei der die Verletzung des Objekts durch Vergoldung der Bruchstelle besonders aufgewertet wird. Das Text-Bild Gerhard Rühms „Wunde/r“ (2004) verwies inmitten von Waffendarstellungen darauf, dass Verletzung und Heilung eng miteinander verknüpft sind. Oft sind es nur minimale Veränderungen,

die aus einer Wunde ein Wunder werden lassen.

Der Ausstellungstitel „Zeig mir deine Wunde“ nahm beim Titel eines Werks von Joseph Beuys Anleihe, der eine seiner legendären, 1974/75 entstandenen Installationen „Zeige deine Wunde“ benannt hat. Leitmotivisch für die Ausstellung war der Aspekt des Herzeigens der Wunde – im Sinn des Stehens zur eigenen Verletzlichkeit, aber auch der Öffnung dem Anderen gegenüber. Umgekehrt setzt dieser Akt jemanden voraus, der hinschaut, der die Augen nicht verschließt und sich der oder dem Verwundeten zuwendet. Zum Inbegriff dieses „Zeigens der Wunde“ mit Hoffnung auf Erlösung durch ein mitfühlendes Gegenüber wurde in der Literatur die Figur des Gralkönigs Amfortas in Wolfram von Eschenbachs „Parzival“. Erst durch hinschauendes Mitfühlen und die beim zweiten Besuch endlich gestellte Frage Parzifals nach der Ursache der Verwundung und der damit verbundenen Schmerzen kann Amfortas von seinem Leiden erlöst werden.

Passend zum Titel wählten wir als Bildmotiv für Plakat, Katalog und Folder die hyperrealistische Skulptur eines isolierten Arms des schwedischen Künstlers Anders Krisár. Der Arm ragte surreal aus der Wand hervor; er weist Spuren gewaltsamer Berührung in Form von Fingerabdrücken auf, ohne dass die Haut verletzt worden, eine Wunde sichtbar wäre. Zugleich ist die Hand zur Faust geballt, als würde sie sich wehren wollen. Verletzt werden und die Möglichkeit, selbst jemanden zu verletzen, finden sich in diesem Objekt auf spannungsvolle Weise gemeinsam dargestellt. Die Schau ging dem Titel entsprechend von der These aus, dass das Zurschaustellen von Verwundbarkeit nicht nur für ein dialogisches Miteinander und den christli-

chen Glauben, sondern auch für die Kunst wesentlich ist. Nur eine Kunst, die das Innerste nach Außen kehrt, berührt. Nicht umsonst zählen Künstlerinnen und Künstler, die nicht zuletzt ihre eigenen Verwundungen auf die Leinwand gebracht haben, zu den am teuersten gehandelten auf dem Kunstmarkt. Zudem kommt Kunst beim Sichtbarmachen von Verwundungen eine entscheidende Rolle zu. Bildende Kunst hat mehr als alle anderen Medien die Möglichkeit, den Finger auf Wunden zu legen und die Betrachterinnen und Betrachter zu sensibilisieren. Zugleich kommen durch die ästhetisch komplexe Struktur von Bildern auch in zutiefst erschütternden Werken Momente des Positiven und Hoffnungsvollen zum Ausdruck. Erkan Özgen stellte dies in seinem in der Ausstellung zu sehenden Video „Wunderland“ (2016) auf beeindruckende Weise dar.

4 Ausstellungsrundgang und Einbeziehung der Besucherinnen und Besucher

Der Rundgang begann mit einem Raum, der das Thema in seiner Vielgestaltigkeit durch ausgewählte Werke anriss. Zugleich erhellten die hier versammelten Werke das Verhältnis von Gegenständlichkeit und Abstraktion, von stark sichtbaren bis nahezu unsichtbaren Spuren von Verwundungen. Zum einen fanden sich hier historische Exponate, die eng mit dem Kern des christlichen Glaubens und der Passion Jesu verbunden sind; zum anderen spannte der Raum den Bogen bis zu Arbeiten zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler, in denen es wie bei Renate Bertlmanns „Madies des Mystiques“ in performativen Werken um genderspezifische Fragen oder wie bei den Farbfleckenbildern und Skulptu-

turen Iris Legendres oder Romain Sarrots um abstrahierte Wundenspuren geht. Die Aufmerksamkeit zog gleich beim Betreten der Ausstellung ein ungemein expressives Kreuzifix eines unbekanntes Künstlers (Anfang 18. Jahrhundert) auf sich. Es ist über und über mit Wunden bedeckt; die klaffende Seitenwunde wird zum Teil eines größeren Ganzen, in dem die Verwundung das werkbestimmende Element ist. Dem ausdrucksstarken Werk stand diagonal ein schlichtes Objekt mit einem versilberten Holzrahmen gegenüber. Es stammte aus der Reliquienschatzkammer des Stephansdoms: Das ungefärbte Leinen enthält laut Inschrift auf dem silbernen Rahmen als Reliquie ein Stück des Schweißstuchs Christi (1474/1902).

Der zweite Raum versammelte unter der Überschrift „Wunden des Körpers, Wunden der Seele“ Exponate, die vor Augen führen, dass sichtbare Wunden immer auch mit unsichtbaren Verwundungen zusammenhängen und, umgekehrt, seelische Wunden zu unübersehbaren Verletzungen am Körper führen können. Mitten im Raum schwebte „Shelter (Colored Horizon)“ (2017), eine hautfarbene fragmentierte weibliche Skulptur des Otto-Mauer-Preisträgers Manfred Erjautz. Sie steht eindrucksvoll für die Verletzlichkeit und Ausgesetztheit des Menschen; zugleich verweist der Titel der poetisch-surrealen Arbeit auf den Aspekt des Schutzgebens. Neben dem Fotokünstler Andres Serrano und Predellenflügeln aus dem beginnenden 16. Jahrhundert mit Darstellungen der „Sieben Schmerzen Mariens“ und des „Heiligen Johannes“ waren hier vor allem Künstlerinnen und Künstler aus dem Feld der Performance- und Aktionskunst des 20. und 21. Jahrhunderts wie Günter Brus, Katrina Daschner, VALIE EXPORT und ORLAN vertreten. Ihre Werke stehen für ei-

nen künstlerischen Ansatz, der deutlich macht, dass die Arbeit am eigenen Körper, mitunter auch das Öffnen der Haut und das Unter-die-Oberfläche-Blicken neue Wege und Freiheiten erschließen kann.

Um Macht und Ohnmacht, um Krieg und Kriegswunden, aber auch um den Versuch, Traumata zu verarbeiten und aus der Verletzung Kraft zu schöpfen, kreiste jener Ausstellungsbereich, den wir „Politik der Verwundung“ nannten. Rund um das zentrale Bild dieses Kapitels, eine spätklassizistische Kreuzigung, die 1938 von Nationalsozialisten beim Sturm auf das Erzbischöfliche Palais zerschlitzt wurde, waren vor allem Werke zeitgenössischer Künstler und Künstlerinnen wie Erkan Özgen, Lamia Joreige und Sophie Ristelhueber zu sehen. Sie belegten, dass Verwundungen häufig auf Machtkämpfe und gewaltsame Auseinandersetzungen in Zusammenhang mit politischer, religiöser oder geschlechterspezifischer Unterdrückung zurückzuführen sind.

Nicht die Wunden an sich, sondern die verletzenden „Instrumente der Verwundung“ standen im Mittelpunkt eines eigenen Kapitels, das besonderes Augenmerk auf die Waffen und Geräte legte, die zu Verletzungen führen. Oft kontrastieren die Gegenstände in der künstlerischen Darstellung mit der Zartheit und Lebendigkeit der Haut, in die sie wie in Jan de Beers „Marter des heiligen Sebastian“ (um 1510/15) oder Louise Bourgeois' „Ste. Sébastienne“ (1992) eindringen oder die sie berühren.

Eine singuläre Stellung nahm die mittige Ausstellungswand des Hauptraumes ein. Sie präsentierte auf der einen Seite die oben beschriebene monumentale spätklassizistische Kreuzigung mit den Spuren des nationalsozialistischen Gewaltregimes. Auf der Rückseite prangte ein großformatiges Barockgemälde aus dem 18. Jahrhun-

dert mit einem Wundenmotiv, dem im Zusammenhang mit dem christlichen Glauben und unserem Ausstellungsmotto zentrale Bedeutung zukommt. Denn es stellte den „ungläubigen Thomas“ dar, der dem auferstandenen Christus direkt in die diesem durch Longinus' Lanze beigebrachte Seitenwunde greift. Erst durch die Berührung der Wunde realisiert der zweifelnde Apostel, dass es sich um den Erlöser handelt – ein Motiv, das über den religiösen Aspekt hinaus leitmotivisch für die These der Ausstellung stand, dass nur dort, wo dem Gegenüber die Verwundung auch erfahrbar wird, innere Berührung und Überzeugung stattfinden können.

Mit den historischen Werken eines „Schmerzensmanns mit Engel“ (um 1480)

Weiterführende Literatur:

Daniel Burghardt / Markus Dederich / Nadine Dziabel u. a. (Hg.), Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen, Stuttgart 2017.

Reinhard Hoeps / Richard Hoppe-Sailer (Hg.), Deine Wunden. Passionsimaginationen in christlicher Bildtradition und Bildkonzepte in der Kunst der Moderne. Ausst.-Kat. Kunstsammlungen Ruhr-Universität Bochum – Situation Kunst, Bielefeld 2014.

Christoph Geissmar-Brandt / Eleonora Louis (Hg.), Glaube, Hoffnung, Liebe, Tod. Von der Entwicklung religiöser Bildkonzepte. Ausst.-Kat. Kunsthalle Wien, Klagenfurt 1995.

Johanna Schwanberg (Hg.), Zeig mir deine Wunde. Ausst.-Kat. Dom Museum Wien, Wien 2018.

und einer Darstellung des „Barmherzigen Samariters“ (um 1820), aber auch modernen wie gegenwärtigen Arbeiten von Joseph Beuys und Hermann Nitsch widmete sich das Kapitel „Hinwendung zur Wunde“ vorrangig den Themen Heilung und Narben.

Verwundet werden nicht nur göttliche und menschliche Wesen. Vor allem Tiere sind in höchstem Maße verwundbar. Auch die Natur insgesamt und die gebaute Umwelt sind ständigen Verletzungen ausgesetzt, sei es durch Umwelteinflüsse oder durch menschliche Gewalt in Form von Kriegen oder gezielter Zerstörung. Das Kapitel „Die Verwundung der Welt“ brachte dies anhand von Exponaten aus dem Wiener Stephansdom und zeitgenössischen Arbeiten Gabriele Rothemanns, Kader Attias oder Hana Usuis zum Ausdruck.

Den Rundgang beendeten die Besucherinnen und Besucher nicht im Leid verharrend. Vielmehr führte die Schau im letzten, „Wunde als Fest“ betitelten Kapitel die Sinnlichkeit und vitale Energie, die Verwundungen und den daraus hervortretenden Körperflüssigkeiten wie vor allem Blut geschuldet sein können, anhand von Bildern Guillaume Cortois', Hermann Nitschs und Lucio Fontanas vor Augen.

Erst wenn der Mensch selbst aktiv mitwirkt, besteht die Möglichkeit, dass seelische und körperliche Wunden heilen. Diesem Gedanken folgend, ermöglichte es die installative und interaktive Arbeit „The Scar Project“ (2005 ff.) der kanadischen Künstlerin Nadia Myre den Besucherinnen und Besuchern, sich im Rahmen der Ausstellung bewusst den eigenen Verwundungen zuzuwenden.¹¹ Auf kleinen Leinwänden konnten diese ihren Wunden und

¹¹ Mit Dank an Sarah Jonas für das Sichten der entstandenen Werke und die Mitwirkung an dem Text.

Narben gestalterisch Raum geben. So entstanden zahlreiche Werke, die uns jeden Tag aufs Neue aufgrund ihrer Vielgestaltigkeit, Offenheit und Kreativität überraschten. Mithilfe von Scheren, Nadeln, Bleistiften und Fäden stickten, stachen, schnitten und schrieben die Besucherinnen und Besucher ihre teilweise zutiefst persönlichen Erfahrungen zum Thema Schmerz und Verwundung in den Stoff der Leinwände ein. Raumgreifende Schlitze im Stoff, bis hin zu kleinen punktuellen Stichen und reduzierten, sensiblen Einschnitten, die auf den ersten Blick beinahe nicht erkennbar sind – die kreativen Interpretationen des Themas waren so vielfältig wie die Geschichten dazu, welche die Besucherinnen und Besucher meist anonym in die bereitgestellten Notizhefte schrieben. Sie erzählten von eigenen psychischen und physischen Erkrankungen, tiefsitzenden Ängsten oder vom Verlust eines geliebten Menschen. Die Betrachtung der einzelnen Werke zeigt unübersehbar: Schmerz und Verwundung sind elementare Bestandteile eines jeden Lebens. Die Frage ist, welche Möglichkeit der Mensch findet, um diese in sein Leben zu integrieren und sie anzunehmen. Auch davon sprechen die Leinwände. Viele der Arbeiten thematisieren Prozesse der Heilung und Aufarbeitung: So wurden zuvor in den Stoff geschnittene Wunden in oftmals mühsamer Kleinarbeit mit Hilfe von Nadel und Faden wieder sorgsam verschlossen und mit kleinen Notizen und Gedanken ergänzt. Die Gestaltung der Leinwände nahm teilweise Stunden in Anspruch. Manche Besucherinnen und Besucher kamen immer wieder ins Museum, um an ihrer Leinwand weiterzuarbeiten. Der Gedanke, mit der eigenen

Geschichte Teil des künstlerischen Projekts von Nadia Myre wie auch der gesamten Wunden-Schau im Dom Museum Wien zu werden, war für viele Besucher und Besucherinnen ein Ansporn, sich an „The Scar Project“ zu beteiligen.

Die Autorin: Mag.^a Dr.ⁱⁿ phil. Johanna Schwanberg; geb. 1966 in Wien; Kunst- und Literaturwissenschaftlerin; Studium an der Universität Wien sowie an der Universität für angewandte Kunst; 2001 promoviert über die „Bild-Dichtungen von Günter Brus“ (2003 veröffentlicht im Springer Verlag); seit 2013 Direktorin des Dommuseum Wien mit der Sammlung Otto Mauer; seit 2011 Lehrbeauftragte an der Universität für angewandte Kunst an der Abteilung „Kunstgeschichte“; 2005–2013 Universitätsassistentin mit besonderer Lehrbefugnis („Docens Ordinarius“) im Fachbereich Kunstwissenschaft der KU Linz; Mitwirkung an Forschungsprojekten sowie Tätigkeit als Ausstellungskuratorin, etwa „Kreuzungspunkt Linz“ im Lentos im Rahmen von Linz 09; zahlreiche Veröffentlichungen als Kunst- und Literaturkritikerin für „Parnass“, „spectrum“, die „Presse“, das Feuilleton der „Furche“, sowie für die Ö1-Serie „Gedanken für den Tag“; Publikationen (Auswahl): *Dom Museum Wien. Kunst, Kirche, Gesellschaft*, Berlin 2017; *Highlights aus dem Dom Museum Wien. Historische Schätze und Schlüsselwerke der Moderne*, Berlin 2017; *Bilder der Sprache und Sprache der Bilder. Ausstellungskatalog des Dom Museum Wien*, Wien 2017. *Was spricht das Bild? Gegenwartskunst und Wissenschaft im Dialog* (zusammen mit Monika Leisch-Kiesel), Bielefeld 2011.

Bezug der Zeitschrift

In der Bundesrepublik Deutschland Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, D 93051 Regensburg,
Tel. +49 (0) 941/92022-0, Fax +49 (0) 941/92022-330, E-Mail: verlag@pustet.de
oder über den Buchhandel

Einzahlung Postgiro Nürnberg: IBAN: DE35 7601 0085 0006 9698 50
BIC: PBNKDEFF
Sparkasse Regensburg: IBAN: DE37 7505 0000 0000 0002 08
BIC: BYLADEM1RBG

In Österreich Theologisch-praktische Quartalschrift
Katholische Privat-Universität, Bethlehemstraße 20, A 4020 Linz,
Tel. +43 (0) 732/784293-4142, Fax -4155, E-Mail: thpq@ku-linz.at oder
Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, D 93051 Regensburg (s. o.),
oder über den Buchhandel

Einzahlung Sparkasse Oberösterreich: IBAN: AT06 2032 0186 0000 1211
BIC: ASPKAT2L

Im Ausland Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, D 93051 Regensburg (s. o.),
oder über den Buchhandel
In der Schweiz über den Buchhandel oder bei
AVA Verlagsauslieferung AG, Centralweg 16,
CH 8910 Affoltern a. Albis (verlagsservice@ava.ch)

Bezugspreise ab Jahrgang 2020	Jahresabonnement (Print)	Einzelheft (Print)
Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Ausland	Euro 38,00	Euro 11,00
Schweiz	CHF 58,50	CHF 18,50
	(digital – ePub / PDF)	(digital – ePub / PDF)
	Euro 34,00	Euro 9,99

Versandkosten werden zusätzlich verrechnet.
Studenten erhalten gegen Studiennachweis Ermäßigung. Der Eintritt in ein
Abonnement ist mit jedem Heft möglich. Das Abonnement verlängert sich
jeweils um ein weiteres Jahr, wenn bis sechs Wochen vor Ende des Bezugs-
zeitraums keine schriftliche Abbestellung erfolgt.

Theologisch-praktische Quartalschrift

ISSN 0040-5663

ISBN 978-3-7917-3160-5

Medieninhaber (Verleger): Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Gutenbergstraße 8, D 93051 Regensburg

Redaktion: Bethlehemstraße 20, A 4020 Linz, Tel. +43 (0) 732/784293-4142, Fax -4155

E-Mail: thpq@ku-linz.at Internet: <http://www.thpq.at>

Herausgeber: Die Professoren und Professorinnen der Fakultät für Theologie der

Katholischen Privat-Universität Linz, Bethlehemstraße 20, A 4020 Linz

Satzerstellung: Mag. Bernhard Kagerer und Roswitha Leitner, Ritzing 3, A 4845 Rutenmoos

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Gutenbergstraße 8, D 93051 Regensburg

Anzeigenverwaltung: Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, D 93051 Regensburg

Offenlegung gemäß § 25 des österreichischen Mediengesetzes

Medieninhaber: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG

Unternehmensgegenstand: Buch- und Zeitschriftenverlag, Druckerei, Buchhandel

Sitz: D 93051 Regensburg

Grundlegende Richtung: Katholisch

Theologisch-praktische Quartalschrift

Jedes Heft der Theologisch-praktischen Quartalschrift greift aktuelle Schwerpunktthemen auf, versammelt kompetente Autorinnen und Autoren und versucht eine lebendige Verbindung unterschiedlichster Gesichtspunkte aus Religion, Kirche und Gesellschaft zu leisten. Der Rezensionsteil informiert über neueste theologische Literatur.

Einzelhefte können zum Preis von € (D) 10,- / € (A) 10,- beim Verlag bestellt werden:

HEILIGKEIT. Heft 4/2019

Figl, *Heiliges zwischen Exklusion und Inklusion* ♦ Hieke, *Konzepte von Heiligkeit im Alten Testament* ♦ Stettler, *Heiligkeit in den neutestamentlichen Schriften* ♦ Lederhilger, *Heiligkeit – Lebensstil jenseits der Komfortzone* ♦ Leppin, *Franz von Assisi – Heiligkeit zwischen Christusrepräsentation und Martyriumssehnsucht* ♦ Schmoller, *Zwischen Alexandrien und St. Radegund* ♦ Kranemann, *Allerheiligen – Entstehung und Bedeutungswandel eines Hochfestes* ♦ Höllinger, *»Heiligkeit des Lebens«* ♦ Telser, *(Von) Heiligkeit – Abstand halten* ♦ Fischer, *Ehrenamtliche in der Krankenhausseelsorge. Erfahrungen und Perspektiven*

VIELFALT FAMILIALER LEBENSFORMEN. Heft 3/2019

Fischer, *Wandel familialer Lebensformen als Herausforderung für die praktische Theologie* ♦ Marschütz, *Lesarten familialer Pluralität* ♦ Winkler, *Familienleitbilder zwischen Ökonomisierung und Antigenderismus* ♦ Amesberger, *Familienleben von Sexarbeiterinnen* ♦ Bojdunyk-Rack / Spiessberger, *Rainbows – Hilfe nach Trennungs- und Verlusterlebnissen* ♦ Schüßler, *Pastoraltheologische Nachlese zu Amoris Laetitia* ♦ Maier, *Von der Leidensgeschichte Jesu zur Leidensgeschichte der Juden* ♦ Telser, *Zu(m) Gast in der Langen Nacht der Kirchen* ♦ Roeder, *Die achtsame Inszenierung von Botschaft*

HÖLLE UND FEGEFUEER. Heft 2/2019

PSYCHOTHERAPIE UND SEELSORGE. Heft 1/2019

Die Theologisch-praktischen Quartalschrift ist auch als eBook erhältlich.

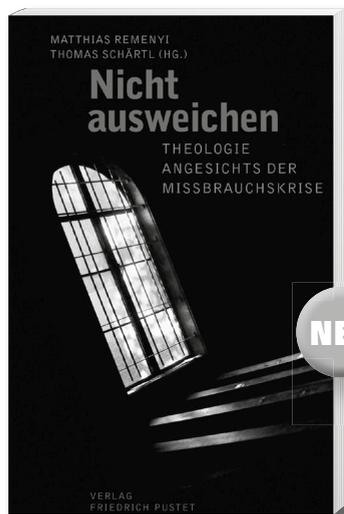
Weitere Informationen sowie alle Ausgaben unter: thpq.at

VERLAG FRIEDRICH PUSTET



VERLAG-PUSTET.DE

Zur Missbrauchskrise



Matthias Remenyi /
Thomas Schärtl (Hg.)
NICHT AUSWEICHEN
*Theologie angesichts
der Missbrauchskrise*

276 S., kart.
ISBN 978-3-7917-3112-4
€ (D) 24,95 / € (A) 25,70
auch als eBook

Die jüngsten Studien zum sexuellen Missbrauch an Minderjährigen und Abhängigen durch Kleriker erschüttern nicht nur durch die schiere Zahl der Taten, die sie offenlegen, sondern auch durch das System des Vertuschens und Verschweigens, das nun ans Licht kommt. Die universitäre katholische Theologie ist Teil dieser Kirche. Sie bleibt von dem Geflecht aus sexueller und geistlicher Gewalt, Machtmissbrauch und Klerikalismus nicht unberührt. Was bedeutet all das für die katholische Theologie? Welche inhaltlichen, aber auch strukturellen Konsequenzen sind zu ziehen?

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

ISBN 978-3-7917-7283-7



WWW.VERLAG-PUSTET.DE